

und eindeutigen Bezeichnungen der elementaren Sinnesempfindungen liefern die besten, die höhere seelische Zustände bezeichnenden Abstracta die schlechtesten A. Dabei muß noch Eines auffallen. Pat. hat am häufigsten in Adjectiven geantwortet; und da andererseits die Adjectiva der 1. Abtheilung die besten A. lieferten, so darf man wohl annehmen, daß beides seinen Grund darin habe, daß der Vorstellungsschatz der Pat. hauptsächlich aus Adjectiven besteht. Daher werden diese Worte, da sie ihr am geläufigsten sind, von ihr am meisten zu Antworten verwandt. Andererseits liefern sie aber auch die besten A.; denn ihr Bekannt- und Geläufigsein besteht ja gerade in ihrer reichlichen associativen Verknüpfung. Jedem Worte kommt daher auch eine subjective Qualität zu, die eben in seiner Geläufigkeit besteht und die objective Qualität der A. beeinflusst.

Die Dauer der A. erwies sich von verschiedenen Factoren abhängig. Je höher eine A. qualitativ steht, einen je weiteren Weg also die Versuchsperson vom Reizwort zur Antwort zurückzulegen hat, um so mehr Zeit ist dazu erforderlich, um so größer ist also die Dauer der A. Dies gilt jedoch nur für Reactionen auf ein und dasselbe Wort. Kommen mehrere Reizworte in Betracht, so macht sich ein zweiter, mit dem ersten zum Theil concurrirender Einfluß geltend: die subjective Qualität des Reizwortes. Je geläufiger es nämlich dem Reagenten ist, um so leichter und schneller führt es zu fernliegenden also hochstehenden A. Bei Vergleichung größerer Gruppen ist also die Dauer bei derjenigen die größte, welche die geringwerthigsten A. liefert. Schließlich übt auch noch die Uebung einen verkürzenden und ebenso verbessernden Einfluß auf die A. aus.

Eine Fixirung der Antworten, wie man sie bei der häufigen Wiederholung der Versuche erwarten könnte, trat nur in geringem Maasse ein; alsdann in enger Beziehung zur subjectiven Qualität des Reizwortes. Je höher dieses stand, je besser daher auch die zugehörige A. war, um so geringer war die Fixirung. Die schlechtesten A. boten die meisten Chancen zur Wiederholung.

MOSKIEWICZ (Breslau).

WARNER FITE. *The Associational Conception of Experience.* *Philos. Review* 9, (3), 268—292. 1900.

Verf. unterzieht die Behauptung der Associationisten, daß unsere Gedankeninhalte und Kategorien lediglich aus der Erfahrung stammen, einer Prüfung und kommt zu dem Resultat, daß nicht die Erfahrung durch regelmäßige Wiederholung Begriffe wie Raum und Causalität schaffe, sondern daß vielmehr Erfahrung erst zu Stande komme durch urtheilende Verarbeitung der gegebenen ungeordneten Eindrücke, d. h. auf apperceptivem Wege. Der Associationismus ist nicht eine empirische Theorie, sondern eine physiologische Hypothese.

W. STERN (Breslau).

G. SAINT-PAUL. *L'étude des langues au point de vue psycho-physiologique.* *Rev. scientifique* 12 (2), 43—48. 1899.

Ausgehend von einer kurzen Besprechung der verschiedenen Typen des inneren Sprechens und des Wortgedächtnisses scheidet der Verf. jenen Vorgang der Spracherlernung, wobei analog dem Erlernen der Muttersprache

auf alle „Centren“ gleichmäÙig gewirkt wird von der einseitigeren Art des Sprachenlernens, die entweder nur die gesprochene Sprache, oder nur die gelesene berücksichtigt, oder anders ausgedrückt, nur auf das optische, auf das akustische, oder die entsprechenden motorischen Centren einwirkt. Man müsse nun bei dem im modernen Unterrichtswesen einen so breiten Raum einnehmenden Erlernen fremder Sprachen sich klarer, als es bisher der Fall sei, die Frage vorlegen, ob wohl wirklich Jeder, der eine fremde Sprache lernt, die ideale allseitige Aneignung derselben nöthig habe oder ob nicht vielmehr für die überwiegende Mehrzahl der Schüler einer höheren Schule das einseitige Aneignen der geschriebenen, gedruckten Sprache, also ihrer optischen Erscheinungsform, genüge. Der Verf. glaubt Letzteres unbedingt bejahen zu dürfen. Der geringe Procentsatz jener, die die Sprache im späteren Leben wirklich voll beherrschen müssen, hätte leicht Gelegenheit, dies später, am besten im fremden Lande, ergänzend zu dem von der Schule her Angeeigneten, hinzuzulernen.

Der Aufsatz bietet der Sprachpsychologie nichts Neues; doch verdient er die Beachtung der Sprachlehrer und Schulmänner.

MARTINAK (Graz).

**E. RZESNITZEK. Zur Frage der psychischen Entwicklung der Kindersprache.**  
Dissert. Breslau 1899. 36 S.

Der Verf. greift nicht ein einzelnes Problem aus der Fülle der divergirenden Aufgaben seines Stoffgebietes heraus, sondern giebt ein fleißig und mit reicher Literaturkenntniß geschriebenes Bild von der Entwicklung der Sprache des Kindes überhaupt; nirgend ist eine monographische Vertiefung gegeben, keine Einzelfrage bis in die letzten Consequenzen verfolgt, nichts wesentlich Neues erarbeitet. Immerhin aber hat der Verf. das Verdienst, mit Heranziehung der nicht geringen und weit verstreuten Literatur eine gut lesbare Einführung in die Psychologie der Kindersprache gegeben zu haben. Da er von den praktischen Bedürfnissen des Taubstummenunterrichts her seine erste Anregung gefunden, wahrt er sich immer den Zusammenhang mit der concreten Wirklichkeit und verliert sich nicht in Speculationen. Kein wichtigerer Punkt ist übergangen und ein so weites Gebiet recht glücklich in knappem Raume dargestellt. Nur möchte man fast über dem glatten Lesen seiner Darlegung versucht sein, zu vergessen, wie viel dahinter noch an Problematischem und gänzlich Unbekanntem verborgen liegt.

MARTINAK (Graz).

**A. E. DAVIES. The Concept of Change. Philos. Review 9 (5), 502—517. 1900.**

Der Veränderungsbegriff wird von logischem, psychologischem und metaphysischem Standpunkt aus behandelt; die psychologische Betrachtung gilt nicht der Art, wie Veränderungen aufgefaßt werden, sondern der Rolle, die Veränderungen im Seelenleben spielen: „Inhalt und Form sind verbundene Factoren in jeder geistigen Erfahrung, dank der Thatsache, daß Activität, in beiden und durch beide sich bethätigend, sich selbst als Gesetz der Entwicklung, als Princip des Werdens manifestirt.“

W. STERN (Breslau).